



Dr. Oskar Heinroth.

Ihrem I. Vorsitzenden
Herrn Dr. Oskar Heinroth

widmet diese Festschrift

zum 1. März 1941

als bleibendes Zeichen ihrer Dankbarkeit

die

Deutsche Ornithologische Gesellschaft

Zur Einführung.

Als vor 10 Jahren Dr. OSKAR HEINROTHS 60. Geburtstag bevorstand, wurde im Kreise der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft die Frage gestellt, ob das nicht der gegebene Zeitpunkt für eine Heinroth-Festschrift sei. Der Plan wurde erwogen, eingehend besprochen — und bis 1941 vertagt. Denen, die solche Dinge zu entscheiden hatten, war dabei nicht ganz wohl zumute. Hätte man nicht doch lieber die Gelegenheit beim Schopfe packen und den Forscher ehren sollen, während er so aus dem Vollen schaffte?

Die Folge hat gezeigt, dass unser Entschluss weiser war, als wir damals ahnen konnten. Vor 10 Jahren war HEINROTH, trotz der Bewunderung, die seiner scharfen Beobachtungsgabe und seinem analysierenden Verstand von sehr vielen gezollt wurde, bei uns doch im Grunde noch ein Einsamer. Nur hier und da zeigten sich sichere Anzeichen dafür, dass er nicht nur richtig verstanden worden war, sondern auch Gleichgestimmte für die Mitarbeit gewonnen hatte. Zu einer Heinroth-Festschrift aber, wie man sie sich wünschen konnte, hätte es damals noch nicht recht gelangt.

Das ist inzwischen anders geworden. Mancher von denen, die vor nicht langer Zeit begonnen hatten, das Verhalten des Tieres so zu untersuchen, wie es HEINROTH getan hatte, hat seither eigene Erfahrungen in Menge gesammelt und ist so zu einem berufenen Beurteiler seines Lehrmeisters geworden. Das ist es, was HEINROTH sich wünscht; denn wie er vor der Gefahr gewarnt hat, „in einen gewissen Naumann-Kultus zu verfallen, der uns NAUMANN nicht näher bringt und sich immer weiter von einer sachlichen Beurteilung entfernt“, so fände er auch einen „gewissen Heinroth-Kultus“ geradezu grässlich. Er will nicht der Anführer einer Schar von Schülern sein, die „in seine Fusstapfen treten“. Er hat niemals ein eigenes gedankliches „System“ aufgebaut, nach dem man sich richten solle, um sich über das Verhalten des Tieres leichter zu verständigen. HEINROTHS wichtigste Eigenschaft als Wissenschaftler besteht wohl gerade darin, dass er immer und immer wieder auf die Tatsachen zurückgeht und vor Theorien gar keinen Respekt hat. Wer danach trachtet, die Lebenserscheinungen in einen gedanklichen Zusammenhang zu bringen, um ihre Bedeutung für die Arterhaltung verständlich zu machen oder das stammesgeschichtliche

Werden körperlicher oder psychischer Strukturen aufzuzeigen, handelt wie HEINROTH: aber dazu gehört auch noch, stets bereit zu bleiben zu dem freimütigen Eingeständnis: „es geht auch anders, als ich mir vorgestellt hatte“.

Bei solcher Einstellung, die nichts Behauptetes als bewiesen hin- nimmt, nichts Unscheinbares als bedeutungslos übergeht, ist HEINROTH für uns Ornithologen derjenige geworden, der mit einem Wust von Vorurteilen aufgeräumt und zunächst einmal gezeigt hat, wieviel wir noch nicht wissen. Die Begabung dafür, neue Fragestellungen zu finden, ist selten so ausgeprägt wie bei ihm. Sie hat viel einfühlende Phantasie und die Gabe zu sicherem Kombinieren zur Voraussetzung. In diesem Zusammenhang ist es von Interesse zu wissen, dass HEINROTHS Grossvater und Urgrossvater Musiker gewesen sind, was manchen überraschen wird.

Ungewöhnlich gross ist, als Ergebnis seines eigenen fünfzigjährigen Forschens, die Summe der Tatsachen, die HEINROTH neu gefunden und in ein wissenschaftliches Gedankengebäude eingeordnet hat. Für die Nachwelt noch wichtiger aber ist vielleicht der Umstand, dass er der jüngeren Generation eindringlich nachgewiesen hat, wieviele Fragen noch der Lösung harren. Es ist also wirklich eine Heinroth-Periode der ornithologischen Forschung, in die wir seit einigen Jahren eingetreten sind.

Diese Festschrift möge an einigen Beispielen zeigen, welche Wirkungen von HEINROTHS Arbeiten in der Gegenwart ausgehen. Sollte das Gemeinsame, das die Abhandlungen von LORENZ, TINBERGEN, KRAMER, LAVEN verbindet, wirklich nur der „Zeitgeist“ sein? Wären diese Beiträge wirklich so geschrieben worden, ohne dass ihnen die „Brautente“, die „Beiträge zur Biologie, namentlich Ethologie und Psychologie der Anatiden“, „Die Vögel Mitteleuropas“ vorangegangen wären? Das ist sehr wenig wahrscheinlich.

Einen Vorläufer hat HEINROTH in unserem Zeitalter nicht gehabt — bei uns nicht und auch nicht im Ausland. Einer reichen Nachfolge kann er nun, wo er im Begriff steht, die Summe eines arbeitsreichen Lebens zu ziehen, gewiss sein. Dass sie nicht im Epigontum erstarrt, dafür hat er selbst vorgesorgt, der immer erneut dazu ermahnte, „das Vorhandene zu prüfen und sich frei zu machen vom Autoritäts- glauben“.

Erwin Stresemann.